Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 23 (1937)
Heft: 16

Artikel: Optimismus oder Pessimismus?
Autor: Schönenberger, J.B.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-536155

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZER SCHULE

HALBMONATSSCHRIFT FÜR ERZIEHUNG UND UNTERRICHT

OLTEN + 15. AUGUST 1937 23. JAHRGANG + Nr. 16

Optimismus oder Pessimismus?

Extreme gab es immer, zu allen Zeiten, auf allen Gebieten. Auch im Erziehungsfach gab und gibt es Optimisten und Pessimisten.

So ist die Auffassung, die Erziehung könne aus allen alles machen, Optimismus vom reinsten Wasser. Durch Erziehung allein lässt sich die Menschheit nicht von Grund auf erneuern und umgestalten. Dazu hat der Mensch zuviel Erbgut oder Erblast ins Leben mitgebracht, die ihm vorausgegangene Geschlechter bereitet haben. Zudem ist der Mensch frei, auch wenn man ihn in Ketten schlägt. Damit hat die Erziehung zu rechnen. Endlich bedarf der Mensch zu wirklichen Aufstiegen der göttlichen Gnadenhilfe. Durch die Aussenwelt mit all ihrer Erziehungskunst allein lässt sich der Mensch nicht zur Vollendung führen, so sehr dies einseitige Optimisten auch behaupten mögen. Heute freilich sind die Erziehungsoptimisten gering an Zahl, die Erziehungspessimisten stehen im Vordertreffen. Die Vererbungs- und Rassenlehre beherrscht weite Kreise, die in den Erbanlagen und in der Rassenzugehörigkeit vielfach ein unabänderliches Schicksal des Menschen sehen. Zweifellos haben diese Gegebenheiten eine weit grössere Bedeutung, als man dies früher erkannt, zugegeben und erzieherisch verwertet hat. Allein eine unabänderliche, innerlich notwendige Entwicklung bringen sie nicht mit sich. Es bleibt noch Raum genug für die Betätigung des freien Willens und für erzieherische Einwirkungen. Der Erziehungspessimismus ist noch unwahrer, auf alle Fälle verhängnisvoller, als sein Antipode, der Erziehungsoptimismus. Beide sind einseitige Uebertreibungen mit einem Kern von Wahrheit.

Es ist lehrreich und interessant, wie sich diese Extreme im Laufe der Geschichte immer wieder gegenübergestanden und bekämpft haben. Erst kürzlich hat der führende katholische Erziehungsschriftsteller deutscher Zunge, Joseph Schröteler, dem wir hier folgen, diesen Kampf für und gegen die Erziehbarkeit des Menschen zu übersichtlicher Darstellung gebracht.

Schon der hl. Thomas von Aquin hat in seinen Streitfragen, im Kapitel „Ueber den Lehrer", zwei solcher Gegensätze beleuchtet und auf ihren Wahrheitsgehalt geprüft.

Die einen hatten behauptet, die Erziehung sei ausschliesslich Sache des sich entwickelnden Menschen, der von Natur aus alles habe, was zu seiner Vollendung erforderlich sei. Die Erziehung sei daher überflüssig, sie könne höchstens äussere Hemmnisse dieser Entwicklung aus dem Wege räumen. Der Mensch sei ein durchaus aktives, sich selbst genügendes Wesen.

Die andern dagegen bezeichneten den Menschen als ein völlig passives Wesen, das alles von aussen her empfange. Gott allein bewirke die Erziehung des Menschen. Die Erziehung durch Mitmenschen sei nicht bloss überflüssig, sondern törichte Anmassung. Thomas rechnet mit beiden Extremen in seiner ruhigen, durchaus sachlichen Weise ab, gibt ihre wahren Gedankengänge zu, lehnt ihre Ueberspitzungen ab und zeigt den goldenen Mittelweg.

Die Reformatoren huldigten dem Erziehungspessimismus. Wenn Luther von der vollständigen Verrottung der Menschennatur durch die Erbsünde spricht, ist auch die beste Erziehung folgerichtig zur Ohnmacht verurteilt. Wenn Calvin und später Jansenius gewisse Menschen von vorneherein zum ewigen Verderben bestimmt und deshalb aller Gnaden beraubt sein lassen, mit denen sie ihr Heil wirken könnten, so ist damit auch alle Erziehungsarbeit an ihnen als Sisyphusarbeit hingestellt.

Auch um die Wende des 18. zum 19. Jahrhundert taucht dieses Entweder-Oder in der Pädagogik mit neuer Schärfe auf: Der Mensch völlig unerziehbar, der Mensch allseitig und im höchsten Masse erziehbar!

In seinem „Wilhelm Meister" sagt Gœthe: „Eine Kraft behrrscht die andere, aber keine kann die andere bilden. In jeder Anlage liegt auch die Kraft, sich zu vollenden." Völliger Erziehungspessimismus! Freilich bleibt Gœthe nicht konsequent. Anderswo spricht er auch anders.

Gerade das Gegenteil behauptet Kant, der Philosoph von Königsberg: „Der Mensch kann nur durch die Erziehung Mensch werden. Er ist nichts anderes als was die Erziehung aus ihm macht." Erziehungsoptimismus in Reinkultur! Also immer wieder dieser Pendelschlag zwischen Optimismus und Pessimismus auch in der Geschichte der Pädagogik.

Von ganz anderer Seite her gelangen J. J. Rousseau und seine Anhänger zum Erziehungspessimismus. Sie behaupten, der Mensch sei von Natur aus durchaus gut, leugnen die Erbsünde, erst durch die Gesellschaft sei der Mensch entartet. Darum ihr Ruf: „Zurück zur Natur!"

Auch Schopenhauer und Lombroso sind Erziehungspessimisten. Schopenhauer spricht vom „angeborenen Charakter", Lombroso, der Arzt und Anthropologe, vom „geborenen Verbrecher".

Diesen Schwarzsehern und Defaitisten stehen im 19. Jahrhundert ganze Gruppen von Erziehungsoptimisten gegenüber, die an eine unbegrenzte Erziehbarkeit des Menschen glauben. Durch entsprechende Einwirkungen von aussen lasse sich der Mensch völlig und von Grund auf formen und gestalten. Diese sogenannten Milieutheoretiker stammen aus verschiedenen weltanschaulichen Lagern. Die Materialisten unter ihnen behaupten: „Der Mensch ist, was er isst". Man erhöhe also die Lebensbedingungen, und es wächst der vollkommenere Mensch. Die Evolutionisten huldigen einem übertriebenen Entwicklungsfanatismus, die soziologische Schule übersteigert den Wert der Gemeinschaft, die allein das gestaltende Prinzip des Menschen sein soll.

Doch so einfach, wie die Extremisten beider Lager wollen, ist die Erziehbarkeitsfrage nicht zu lösen. Das zeigt die tägliche Erfahrung. Beide Extreme fussen auf einigen sichern Erkenntnissen, die sie aber einseitig beleuchten und deshalb übertreiben. Der Optimismus schaut nur auf die Erziehungsmöglichkeiten und Erfolge, der Pessimismus nur auf die Erziehungsschwierigkeiten und Hemmnisse. Auch hier: „In medio stat virtus". Auf dem Mittelweg ruhiger Abwägung der beiderseits vorgebrachten Gründe gelangen wir zur leuchtenden und hoffnungsfrohen Wahrheit: Der Mensch ist weder völlig unerziehbar, noch total erziehbar, er ist erzieherischen Einflüssen in weitgehendem, wenn auch nicht unbegrenztem Masse zugänglich und ihrer bedürftig.

Vor solchen Extremen, wie wir sie herausgehoben, blieb und bleibt die katholische Pädagogik bewahrt. Sie hat stets mit den Tatsachen gerechnet und für sie ein scharfes Auge gehabt. Auf sichere Forschungsergebnisse hat sie noch immer geachtet und sie ausgewertet. Diese Tatsachen und Ergebnisse lassen sich aber nicht in so einfache Formeln einfangen und zusammenfassen, wie die Extremisten meinen. Sodann steht die katholi-

sche Pädagogik auf dem Grund und Boden sicherer philosophischer und theologischer Erkenntnisse. Auch diese schützen sie vor Einseitigkeiten. Sie hat stets festgehalten an der Freiheit des menschlichen Willens und sie gegen Deterministen jeder Art verteidigt, so sehr sie auch die Hemmungen und Begrenzungen der freien Willensbetätigung kennt und anerkennt. Sie weiss um das wunderbare Wirken der göttlichen Gnade, das den freien Willen nicht zwingt, wohl aber anregt, stärkt und zur Vollendung führt. Sie ist auch überzeugt von dem erzieherischen Walten der göttlichen Vorsehung im Leben des Einzelnen wie der gesamten Menschheit, die modo suavi et forti alles zu seinem Ziele führt. Deshalb hat sie immer die Möglichkeit und den Segen der Erziehung betont, auch fruchtbare Erziehungsmethoden gebilligt und empfohlen und Erziehungshilfen bereitgestellt.

Anderseits kennt die katholische Pädagogik auch die individuelle Einmaligkeit und Verschiedenheit des Menschen! Individualität und Eigenart will sie nicht auslöschen, wohl aber veredeln und höherführen. Sie anerkennt auch die Erbsünde mit ihren Folgen und damit die schmerzliche Einengung des menschlichen Wollens und Könnens.

Wie die katholische Kirche nie einem Extrem verfällt, sondern stets die grosse Linie der Mitte einhält, so ist sich auch die von ihr inspirierte katholische Pädagogik bewusst nicht nur der frohen Hoffnungen und Aussichten, sondern auch der Beengungen und Grenzen erzieherischer Beeinflussung.

Deshalb bleibt sie auch der Erbforschung äusserst dankbar, wenn es ihr gelingt, mehr und mehr die Möglichkeiten der Erziehung abzustecken und die Ursachen der Begrenzung blosszulegen. Freilich wird sie sich, wie bisher, vor Ueberrumpelungen, Uebertreibungen und Verallgemeinerungen zu bewahren wissen, denn ihre Anker sitzen zu fest im Felsen der unfehlbaren Kirche.

Schönbrunn. *J. B. Schönenberger.*

Lehrer und Schüler in ihrem Verhältnis zueinander

Ueber dem Heiligtum pädagogischer Wissenschaft des 19. Jahrhunderts steht das sokratische Wort: „Wissen ist Tugend", oder besser noch die anglo-amerikanische Verdrehung dieses Wortes: „Wissen ist Tüchtigkeit und damit Macht." („Knowledge is power".) Die Pädagogik wurde zur Technik. Ihr Schrifttum liesse sich unter den Generalnenner bringen: Unterrichts- oder Methodenlehre. Eine Schule, die ihr Ziel in der Vermittlung eines möglichst umfangreichen objektiven Bildungsgutes sah, musste den allergrössten Wert auf die methodische Durchbildung ihrer Lehrer legen. Man kann in der Ueberbewertung des Wissensstoffes und der einseitigen Ausbildung der Kräfte des Verstandes und des Gedächtnisses einen späten Ausläufer der Aufklärung sehen. Man wurde tüchtig; aber glücklich wurde man nicht. In unerhörtem Fortschritt der Diesseitsbeherrschung stand man bankrott vor den jenseitigen Werten.

Das aber ist für uns Menschen ein unnatürlicher Zustand. Es bedeutet eine Spaltung unseres tiefsten Seins und macht uns krank. Die ältere Generation spürte die Krankheit wenig, war sie doch im Genuss der durch den „Kultur"-Fortschritt errungenen materiellen Güter.

Anders die Jugend um die Jahrhundertwende.

Wie einst Rousseau der einseitigen Verstandesbildung der Enzyklopädisten entgegentrat mit seinem Ruf: „Zurück zur Natur!" und begeisterten Widerhall weckte im Herzen der besten Jugend der Sturm- und Drangzeit und hernach der Romantik, so entstand auch jetzt wieder eine Sturmbewegung. Und wieder war ihre Forderung wie damals: